

Dancing *Masters*

The Playfords machen (vor allem) Tanzmusik der Renaissance. Authentisch und innovativ.

Von Arnt Cobbers

Foto: Guido Werner



The Playfords sind Björn Werner, Erik Warkenthin, Annegret Fischer, Benjamin Dreßler und Nora Thiele (von links)

Es begann vor 19 Jahren mit einer Geburtstagsfeier in Weimar. Ein paar Freunde machten auf Streich- und Blasinstrumenten Tanzmusik der Renaissance für 120 Gäste. Es waren vor allem Melodien aus der 1651 in London von John und Henry Playford herausgegebenen Sammlung „The English Dancing Master“, die sie, wie damals üblich, als Grundlage für Improvisationen nahmen. Den Gästen gefiel's. „Und hinterher wurden wir gefragt: Wie heißt Ihr?“, erinnert sich der Lautenist Erik Warkenthin, der wie die Blockflötistin Annegret Fischer seit dem ersten Konzert dabei ist. „Da haben wir überlegt: Was spielen wir? Vor allem Musik der Playfords. Also nennen wir uns: The Playfords.“ Aus der einmaligen Geburtstagstruppe wurde eine feste „Band“, seit 2003 existiert sie in der heutigen Fünfer-Besetzung.

„Das Weimarer Ensemble The Playfords steht für authentische und innovative Interpretation von Tanzmusik aus Renaissance und Frühbarock“, heißt es in einem Presstext. Ein spannender Zweig der großen Alte-Musik-Bewegung, sollte man meinen. Doch mit ihrem Ansatz, recht frei mit dem Notenmaterial umzugehen, stehen die fünf Weimarer ziemlich allein auf weiter Flur. Erstaunlicherweise.

„Die Konzertveranstalter können uns nicht einordnen, und in den CD-Läden stehen wir mal bei der Alten Musik, mal bei Weltmusik“, meint die Perkussionistin Nora Thiele. „Hinzu kommt, dass Alte Musik für die meisten bei Bach anfängt. Dann hören wir oft: Ach, Ihr macht ja so Mittelalter. Das machen wir überhaupt nicht – wir machen Musik der Renaissance und des Frühbarock. Aber für diese Epoche gibt es noch kein breitenwirkendes Podium.“

Fein abgemischt auf CD klingen die Playfords sehr überzeugend. Wer sie nie live erlebt hat, kann sich allerdings nicht recht vorstellen, dass man mit den zarten Klängen von Blockflöte,

Laute, Gambe, Schlagwerk und Gesang einen Saal voller Tanzwütiger beschallen kann. Doch die Besetzung ist „original“ – und funktioniert. Vielleicht macht das auch einen Teil des Reizes aus: dass man die Ohren wieder schärfen muss für die leisen Klänge – und trotzdem den Groove aufnimmt. Es ist nicht abwegig, wenn Nora Thiele die Playford-Besetzung mit Jazz- und Popbands vergleicht: Gesang, Saxofon, Gitarre, Bass, Schlagzeug – nur in die Renaissance zurückgebeamt. Im Konzert sieht man im Publikum viele Füße wippen, und wenn getanzt wird, verlassen die fünf auch mal das Podium. „Wir haben neulich beim Tanzball mit hundert Leuten gespielt“, erzählt der Gambist Benjamin Dressler. „Wir standen zwischen den Tänzern, sind zwischen ihnen durchgelaufen und mit ihnen in Kontakt geblieben. Das geht super.“

Berührungssängste kennen die Playfords auch musikalisch nicht. Womit wir beim Begriff des „Authentischen“ wären, den sie anders interpretieren als die meisten ihrer Kollegen. „Authentisch ist, dass wir improvisieren“, sagt Nora Thiele. „Das ist das Wesentliche. Alle Musikkulturen leben von der Improvisation. Nur in Europa herrscht seit zirka 1800 auskomponierte Musik vor.“

„Wir forschen viel“, schließt Benjamin Dressler an.

„Wir setzen uns mit den alten Quellen auseinander, aber dann muss man sich auch wieder freimachen, sonst ist die Musik tot. Wir alle haben klassische Musik studiert, und es ist eine tolle Schule, wenn man jede Note auf die Goldwaage legt. Aber man weiß einfach, dass viele Komponisten ihre Noten nicht als heilig angesehen haben. Und wenn man weiß, was man tut, und das mit Geschmack tut, dann ist eigentlich alles erlaubt.“

„Wenn man weiß, was man tut, und das mit Geschmack tut, ist alles erlaubt.“

Mit solchen Sätzen ecken die Playfords an in der Alte-Musik-Szene, in der es meist darum geht, sich auf Grundlage der Quellen und des Notentextes möglichst „behutsam“ dem historischen Original zu nähern. Aber wie soll das gehen bei der Musik, die die Playfords machen? In der Sammlung von John und Henry Playford zum Beispiel, die in mehreren Ausgaben rund 500 Stücke umfasst, sind allein die Melodien und die Tanzschritte notiert. Die Basslinien, die Harmonien, die rhythmische Gestaltung – all das improvisierten die Musiker seinerzeit. Natürlich durfte die Musik auch nicht zehn Minuten lang gleich klingen. Und sie musste den Tänzern in die Beine gehen. „Viele sagen: Das ist ja so groovig, als ob das ‚unhistorisch‘ sei“, sagt Nora Thiele. „Aber es geht nicht ohne Groove. Man fühlt die Off- und die Backbeats in den Melodien und wenn man mit Tänzern arbeitet. Das ist alles in der Musik, und Groove hat schon immer existiert.“

Längst arbeiten die Playfords mit Melodien und Tänzen aus ganz Europa und sogar darüber hinaus – und mit Liedern, zu denen es Texte gibt. Im neuesten Programm, „L'Arte da Vinci“, rezitiert der Sänger Björn Werner zwischendrin einige Texte von Leonardo da Vinci, im Konzert ist sogar eine (großartige)

Artistin mit dem Cyr Wheel, einer Art Rhönrad, dabei. Und auf ihrer letzten CD, „Dark Cloud“, präsentieren die Playfords Lieder aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges – zumeist keine fröhliche Tanzmusik. Unter den CDs, die sie anfangs für Coviello und zuletzt fürs Sony-Label deutsche harmonia mundi eingespielt haben, war „Luther tanzt“ besonders erfolgreich, im Luther-Jahr 2017 führten sie das Programm rund 40 Mal auf.



Fotos: Antje Seeger



Die Playfords mit der Cyr-Wheel-Artistin Valérie Inertie (oben) und ein Workshop im Rahmen des Weimarer Playground-Festivals

Das haben sie sich auch als Zielmarke für die Zukunft gesetzt, und nun suchen sie einen Booker. Das sollte unbedingt in den Text schreiben, sagen sie, und von der netten und gänzlich uneitlen Atmosphäre bei unserem Gespräch ausgehend vermute ich, dass man mit der Truppe sehr gut zusammenarbeiten kann (Annegret Fischer gab parallel einen Workshop, weshalb sie hier nicht im Zitat auftaucht). Zwar verfolgen alle fünf noch andere Projekte, doch dieses nennen sie ihr „Herzensprojekt“.

Fester Ankerpunkt ihres Konzertjahres ist das „Playground Festival“. Jeden November kommen Stammgäste und neugierige Frischlinge zu einem langen Wochenende in Weimar zusammen zu Konzerten und Workshops. Viele der Besucher machen selbst Renaissance-

musik, die meisten haben zumindest Spaß am Tanzen, vor allem bei den Jam-Sessions bis tief in die Nächte. Das Festival bringt die Playfords in engen Kontakt mit ihrem Publikum und mit befreundeten Musikern, die es natürlich auch gibt. „Die laden wir auch reihum zum Festival ein, aber die Gruppen der Improvisierte-Alte-Musik-Szene kann man an zwei Händen abzählen, und jede hat ihren eigenen Ansatz“, sagt Björn Werner. Auch kommen immer wieder Musiker von außerhalb der Szene hinzu, „um Anregungen zu bekommen, wie sie mit ihren Schülern arbeiten können“, meint

Benjamin Dressler. „Improvisation ist ein wunderbarer Ansatz für den Musikunterricht.“

Das Playground-Festival ist zugleich ein Ansporn, jedes Jahr ein neues Programm zu erarbeiten – basisdemokratisch. „Wir sind im kreativen Prozess absolut gleichberechtigt“, sagt Björn Werner. „Da bringt jeder etwas ein. Mal sagt einer: Das klingt doch wie ... und schon ist eine neue Farbe drin. Manchmal machen wir mehrere Arrangements von Stücken und müssen dann sehen, was das beste ist. Es kann Jahre dauern, bis wir ein Programm fertig haben – eben weil wir nicht die Noten hinstellen und abspielen, sondern weil wir alles drumherum erfinden.“ Das ist zwar ineffektiv, geben sie zu, doch es stärkt den Gemeinschaftsgeist. Irgendwann landen die meisten Programme dann auf CD – als Momentaufnahme. „Wir nehmen den Take mit dem besten Flow“, sagt Nora Thiele. „Letztlich entscheidet der Tonmeister.“ Und das ist, praktischerweise, Benjamin Dressler, der Gambist.

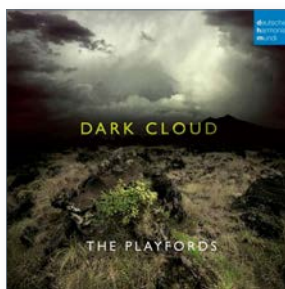
Programmideen haben die fünf noch sehr viele. „Wir müssen ja nicht immer nur unbekannte Lieder und nie gehörte Melodien ausgraben“, sagt Björn Werner. „Wir können auch bekannte Lieder nehmen und ganz neu auf unsere Weise darbieten.“ „Und deshalb kann man auch in jedes unserer Konzerte

gehen, selbst wenn man schon einmal da war oder die CD hat“, spinnt Erik Warkenthin den Faden fort. „Jedes Konzert ist anders.“

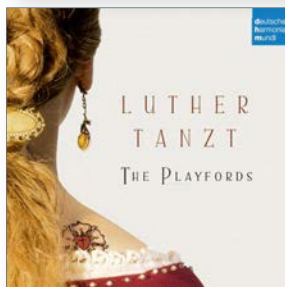
Das Konzert, das ich beim letzten Festival erleben konnte, machte Spaß, und so drücke ich den Playfords die Daumen, dass sich ihr Konzertkalender weiter füllt. Freuen darf man sich auf jeden Fall auf die Jubiläumstour zum 20. Geburtstag im nächsten Jahr. ■

Bei ihrem Playground-Festival in Weimar wird gejammt bis tief in die Nacht

Aktuelle CDs



Dark Cloud.
Lieder aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges; The Playfords (2019); dhm/Sony



Luther tanzt;
The Playfords (2015); dhm/Sony